

Franziskus – Merkel – Renzi

Drei Persönlichkeiten, die unsere Zeit verändern

Markus Krienke (Lugano)

Manchmal haben etwas ‚überraschende‘ Vergleiche einen besonderen Erkenntniswert, sofern sie weder überstrapaziert noch missverstanden werden. So mag bereits allein der Versuch eines Nebeneinanderstellens der deutschen Bundeskanzlerin mit Papst Franziskus oder mit dem italienischen Premier strapaziös erscheinen. Je länger man sich jedoch mit der zeitkritischen Bedeutung aller drei in gewisser Weise ‚aus der Ferne‘ gekommenen Persönlichkeiten auseinandersetzt, desto deutlicher kann man eine gewisse Signatur unserer Zeit erahnen. Den „vom anderen Ende der Welt“ gekommenen Papst, die ostdeutsche evangelische Pfarrerstochter, und schließlich den jungen Bürgermeister von Florenz verbindet trotz der himmelweiten Unterschiede ihrer jeweiligen Institutionen eine spezifische Mission, eine konkrete Strategie, ein ganz besonderes Programm: ihre Institutionen aus der weltgeschichtlich bereits überwundenen und von der Globalisierung überrollten Moderne in die Spätmoderne des beginnenden 21. Jahrhunderts zu führen und sie zu glaubhaften Identifikationszentren einer vollkommen dezentrierten und entideologisierten Gesellschaft zu machen. Es soll im folgenden nicht um eine Bilanz dieser Mission gehen, sondern darum, diese überraschende Gemeinsamkeit aller drei Reformpersönlichkeiten auch in ihrer Inkommensurabilität zu entdecken. Als solche verkörpern sie einen neuen Typus gesellschaftlichen Führungsstils in der Spätmoderne. Eine Bewertung dieses Stils wie auch Überlegungen zu dessen Motivationen sollen ausdrücklich nicht vorgenommen werden. So sind die Antriebsgründe bei Franziskus sicher anders gelagert als bei Merkel und Renzi.

Es scheint indes völlig klar, dass die drei zentralen Elemente, um die es nun geht, in der katholischen Kirche völlig unterschiedlich umgesetzt werden müssen, als dies für die politischen Parteien der deutschen Christdemokratie oder der italienischen Sozialdemokratie bzw. in den beiden unterschiedlichen Gesellschaften Deutschlands und Italiens der Fall ist. Gemeinsam ist allen drei jedoch: (1) die Konzentration auf eine starke Persönlichkeit, welche aufgrund ihrer ‚Herkunft aus der Ferne‘ eine gewisse Distanz dazu besitzt, was bislang gesellschaftlich als Identifikationskern der jeweiligen Institution galt. Aus diesem Grund können sie (2) die moderne institutionelle Abgrenzung in der Weise eines „Freund-Feind-Schemas“ überwinden und sogar zu Konstellationen „großer Koalitionen“ und breit getragener Kompromisse finden, um (3) zu einem trans-ideologischen Identifikationspunkt für die spätmoderne Gesellschaft zu werden. Dieses Transformationsprogramm bringt es mit sich, dass allen drei Persönlichkeiten der hauptsächliche Widerstand aus den eigenen Reihen

entgegenschlägt, wenn sie auch jeweils versuchen, große Teile der ‚alten‘ Hierarchie in das neue Reform- und Machtprogramm zu integrieren. Selbstverständlich realisieren sich diese Punkte nicht in allen drei Fällen in derselben Weise, sondern verwirklichen sich in ihrer Typizität auf jeweils vollkommen unterschiedliche und bisweilen inkommensurable Weise.

Ein Zeichen der spätmodernen Führungspersönlichkeit scheint auf neue Weise ihr charismatischer Charakter zu sein – dieser Führungsstil wurde in der Moderne und vor allem durch Max Weber eher kritisch gesehen. Doch besonders Franziskus hat ihm neue Relevanz verliehen, wenn er mit seiner charismatischen Interpretation der kirchlichen Doktrin und des Amtes diesen neuen Sinn und Glaubwürdigkeit gab. Die Kirche müsse den „Geruch der Schafe“ annehmen und dürfe keine „Zollstation“ sein. Sein auf das Essenzielle reduziertes Auftreten und seine unkomplizierte Nähe zum Volk sind nicht nur die charismatische Außenseite eines starken jesuitischen Führungsstils: Indem er auf die breite gesellschaftliche Überzeugung von der Notwendigkeit strikter innerkirchlicher Reformen baut, kann er diese auch innerkirchlich mit starker Hand durchsetzen. Bei genauem Hinsehen finden wir die Begründung innerparteilicher Macht durch die Aufnahme breiter gesellschaftlicher Überzeugungen auch bei Angela Merkel. Wenngleich ihr ein bestimmtes Charisma nicht abzusprechen ist, ist es aber dennoch eher ihre Statur als Staatsmännin, die sich vor allem außenpolitisch und in einer ruhig-autoritären Leitung der Innenpolitik äußert, welche ihr jene breite Unterstützungsbasis garantiert. Renzis ‚Charisma‘ ist schließlich dagegen eher dasjenige eines Managers oder Unternehmers, der einen breiten gesellschaftlichen Konsens durch gezielte Vermittlung seiner Mentalität des Anpackens und Umgestaltens erzielt: Er führte die *deadlines* seiner politischen Reformen ein, welche das ‚appeal‘ einer auf Zukunft ausgerichteten Beschleunigung erzeugen. Sich an seine Vorbilder Blair oder Obama anlehnend, tritt er bewusst locker auf, oft ohne Krawatte, dafür selbst im Regierungspalast mit Jeans, und hält Reden bisweilen mit den Händen in den Hosentaschen. Im Unterschied zu Franziskus und Merkel pflegt er eine ständige Präsenz in den *social media*. Und während der Papst seine braune Aktentasche als Zeichen der Bescheidenheit immer noch selbst trägt, überwindet Renzi mit aufgeknüpftem Hemd und mit hochgekrepelten Ärmeln jegliche Formalität, welche eine den Konsens störende Distanz zum Volk mit sich brächte. Bezeichnenderweise gehören alle drei zu den wenigen Persönlichkeiten, bei denen sich der Gebrauch des Vornamens durchgesetzt hat: Franziskus ordnete an, die römische Zählung seines Namens zu unterlassen und bevorzugt „Francesco“ statt „Sua Santità“, während sich für Merkel gar der Spitzname „Angie“ durchgesetzt hat. Dadurch wird einerseits die gesellschaftliche Autorität zurückgenommen, um diese dann umso mehr im Sinne des jeweiligen Programms gesellschaftlichen Wandels durchzusetzen.

Diese Rücknahme eigener moderner Autorität gilt nicht nur für die Persönlichkeit selbst, sondern auch für das, was in der Moderne die ‚Ideologie‘, das ‚Programm‘, die ‚Wesensbestimmungen‘ der jeweiligen Institutionen sind bzw. waren. So wurde in der Tat mit großem Erstaunen zur Kenntnis genommen, wie Franziskus seitens des Bolivianischen Präsidenten Morales das auf Hammer und Sichel angebrachte Kruzifix entgegennahm. Wie hätten wohl Johannes Paul II. oder Benedikt XVI. reagiert? Dieses Zeichen passt zu der großen Berücksichtigung der von den Vorgängerpäpsten kritisch betrachteten Bewegung der Befreiungstheologie. Aber auch auf andere Religionen und vor allem auf Atheisten ist Franziskus ein gutes Stück entgegengegangen. Weiterhin ist deutlich, wie der Papst die großen Entscheidungen viel stärker synodal zu regeln beabsichtigt, und wie bei der Familiensynode deutlich wurde und wird, ist es sein ausdrückliches Bestreben, vermehrt kritische Stimmen zu Wort kommen zu lassen, sodass das Ergebnis einen möglichst breiten Konsens zum Ausdruck bringen kann. Die Bemühungen um eine breite gesellschaftliche Konsensbasis durch die ‚Großen Koalitionen‘ Merkels und Renzis sind ausreichend bekannt. Es sei nur daran erinnert, wie Renzi vor und nach seiner Amtseinsetzung den Konsens Berlusconis suchte, und wie sowohl er als auch Merkel sich programmatisch vieler Themen der Opposition bedienen. Aus dieser Überwindung des politischen ‚Freund-Feind‘-Schemas resultiert mithin, dass die Kirche nicht mehr (vorwiegend) antikommunistisch und antidemokratisch ist, die CDU nicht mehr (vorwiegend) die Antithese zur SPD darstellt und die PD sich (ganz bestimmt) nicht mehr als Anti-Berlusconismus definieren lässt. Der Papst enthält sich durchaus hin und wieder seiner Urteile (ohne dabei allerdings die Lehre zu verändern), Merkel macht „pragmatische“ Politik – so wird ihr von allen Seiten vorgehalten –, wofür sie durchaus traditionelle Werte und Vorstellung der CDU opfert, und Renzi liberalisiert weite Teile der öffentlichen Sektors im Sinne seines Unternehmergeistes bzw. führt dort mehr Formen privaten Wettbewerbs ein, auch dies eigentlich keine klassische PD-Strategie. Alle drei Persönlichkeiten finden durch diesen Stil eine neue breite Basis gesellschaftlicher Anerkennung, jenseits ihres klassischen, quasi-ontologisch definierten ‚Kerns‘.

Diese neue gesellschaftliche Basis, welche aus den herkömmlich-modernen Milieustrukturen ausschert, da diese durch die Dynamik der Globalisierung – bis auf einige Nischen – recht gründlich weggewischt wurden, ist dabei durchaus spätmodern minderheitensensibel: Dies betrifft vor allem Franziskus, der besonderes Augenmerk auf die Armen und Benachteiligten lenkt, sowie Renzi, welcher bisweilen überproportional Frauen in die Regierungsarbeit mit einbezieht. Im Falle Merkels ist es die Kanzlerin selbst, welche der Politik jene Dimension der womenomics verleiht, der auf den spezifisch weiblichen Entwicklungsfaktor baut, nämlich die in der Männerdomäne vernachlässigten Dimensionen des Zuhörens, der Zusammenarbeit oder auch der gesellschaftlichen Beteiligung. Diese Faktoren haben Sprachforscher bis hinein in die Merkelsche Rhetorik nachgewiesen. Ein weite-

rer in der Moderne unterdrückter Bereich ist derjenige der Natur: von der ‚Umweltzyklika‘ Franciscos bis zur den betont grünen Regierungsentscheidungen Merkels und der Nachhaltigkeitsorientierten Politik Renzis ist dies ein durchgängig fundamentales Interesse, welches nicht mehr einseitigen ‚ideologischen‘ Positionen zugeschrieben werden kann, sondern zum allgemeinen Politikinteresse unabhängig von der Parteiencouleur geworden ist.

Nach dieser Analyse spätmodernen Führungsstils bei Franziskus, Merkel und Renzi verwundert es kaum, dass allen drei vornehmlich aus dem eigenen Lager vorgehalten wird, den Wesenskern ihrer Institutionen zu verwässern oder gar zu verraten. Diese ‚Empörung‘ ist einerseits, aus der klassischen Perspektive der Moderne, mehr als berechtigt. Ob sie aber konstruktiv ist, d. h. unter der Betrachtung der spätmodernen Verfassung unserer Gesellschaft, ist eine andere Frage und diesbezüglich wird in jedem der drei hier angedeuteten Fälle einzeln und wohl auch unterschiedlich zu befinden sein. Im Fall Franciscos geht es keineswegs darum, dass sein Führungsstil etwas am dogmatischen Kern der katholischen Kirche ändert – im Gegenteil dient sein missionarisches Charisma gerade dazu, diese Identität unter aktuellen Bedingungen neu zu vermitteln. Im Fall politischer Parteien kann dagegen nicht in derselben Weise differenziert werden. Hier trägt eine charismatische Führungspersönlichkeit zur Aushöhlung innerparteilicher Demokratie bei, was ja beiden auch vorgeworfen wird. Möglicherweise sollte in beiden Fällen eine größere innerparteiliche Kritik und demokratische Diskussionskultur zugelassen werden, wie dies interessanterweise Papst Franziskus vornimmt. Dadurch ließe sich möglicherweise auch dem gegensteuern, dass die Leerstelle einer solchen Diskussionskultur mit zur Stärkung populistischer Bewegungen wie der problematischen ‚Alternative für Deutschland‘ oder des Pegida-Protestes in Deutschland, bzw. des anti-politischen ‚MoVimento 5 Stelle‘ von Beppe Grillo oder der ausländerfeindlichen Lega Nord in Italien führt.

Alle drei Persönlichkeiten strahlen aufgrund ihrer jeweiligen Interpretation des spätmodernen Führungsstils eine bestimmte Anziehungskraft auf die Gesellschaft aus, wie die Umfragewerte bestätigen (wenngleich nach der mit 40,8% gewonnenen Europawahl im März letzten Jahres Renzis Zustimmung auf nur noch 32,2% am 20.06.2015 gesunken ist). Es ist ihnen, zumindest im jetzigen Moment, gelungen, jenseits der modernen Polarisierungen einen ‚neuen Konsens‘ zu stiften: In der Tat hat es Franziskus geschafft, in einer nicht nur wegen der Skandale polarisierten, sondern auch durch ein „vertikales Schisma“ (Eugen Biser) zwischen Volk und Klerus gezeichneten Kirche wieder den Geist der Einheit vorherrschen zu lassen. Angela Merkel ist in Deutschland parteienübergreifend ohne echte Alternative. Und Renzi hat es geschafft, die Partei Berlusconi weit hinter sich zu lassen und als alleinige politische „Partei“ mit breitem Konsens in der Bevölkerung übrig zu bleiben (das bereits genannte „MoVimento 5 Stelle“ Beppe Grillos versteht sich als anti-politische Bewegung). Diese Situation ist jedoch keine neue stabile ‚Konstellation‘, sondern bleibt Herausfor-

derung und politisches Risiko: Denn überall formieren sich Widerstandsbewegungen: Während in der Kirche die Anti-Francesco-Fraktion am wachsen ist, geben in Deutschland die „Alternative“ sowie die Pegida-Demonstrationen Grund zur Sorge. Und in Italien hat die Anti-politische Partei Beppe Grillos mittlerweile 26% Stimmenanteil erreicht. Damit ist deutlich, wie sehr sich alle drei Führungspersönlichkeiten, welche eine Garantie für einen gesellschaftlichen Wandel sind, der behutsam voranschreitet und nicht zur ‚Revolution‘ wird, vor akuten Herausforderungen stehen. Bereits die nahe Zukunft wird deutlich machen, ob deren Führungsstil auch Zukunft haben wird: In Deutschland kann die Griechenland-Frage für Merkel durchaus noch zu einem großen Problem werden, während in Italien ein überraschender Wahlausgang im nächsten Jahr nicht ausgeschlossen ist. Und Francesco steht, wie man weiß, im Oktober die entscheidende Familiensynode bevor.

Prof. Dr. habil. Markus Krienke
Cattedra Antonio Rosmini
Facoltà di Teologia di Lugano
Via G. Buffi, 13
CH-6904 Lugano
+41 58 66 64 564
www.cattedrarosmini.org
krienke@rosmini.de